

SHREYAS RAJAGOPAL

SCAR

ROMAN

OTTI

LESEPROBE

ullstein 

I

HOME COMING

1

AUF DEM GEPÄCKBAND zwischen Koffern und Reisetaschen liegt eine einzelne rote Zahnbürste, und Rish findet, sie sieht einsam aus. Fast als ob sie sich verstecken, unwichtig werden wollte, damit keiner sie bemerkt. Sie kommt jetzt schon zum zweiten Mal vorbei, und er sieht zu, wie sie die Runde macht, dann fotografiert er sie mit dem iPhone. Seine Hände sind nicht ruhig, das Bild ist leicht verschwommen, und irgendwie wirkt die Zahnbürste dadurch noch einsamer und bedeutungsloser.

Rish steckt das Handy vorsichtig wieder in die Tasche seiner weißen Cordjacke. Es ist fast exakt dasselbe Weiß wie das seiner Gucci-Mokassins, und das ist kein Zufall. Seine Jeans sind dunkel und liegen sehr eng an, und er hat sie unten umgeschlagen, so dass sie knapp zwei Zentimeter oberhalb der Schuhe enden und den Blick auf seine Knöchel freigeben. Er hat keine Socken an. Er ist groß, schlank und hat eine leicht gebeugte Haltung.

Um seinen Hals hängen große gelbe Kopfhörer, und er trägt eine blaue Wayfarer-Sonnenbrille mit schwarzen Gläsern, auch hier im Gebäude. Er trägt sie schon seit zwei Tagen und hat sie nur abgenommen, als die Flughafen- und Einreise-Se-

curity darauf bestand. Das Kopfhörerkabel baumelt neben seinen Knien, nirgendwo eingestöpselt, und sein Gepäck liegt leicht ramponiert vor seinen Füßen.

Um ihn herum eine Menschenmenge, alles drängelt und schiebt, um Gepäck zu holen, weiterzureichen und auf bereitstehende Trolleys zu hieven. Es wird enger und enger, und jetzt streifen ihn fremde Ellbogen und Schultern, und die scharfe Kante eines grau-gelben Koffers mit einem Union-Jack-Aufkleber trifft ihn direkt unter der Kniescheibe. Sein Bein will einknicken, tut es dann aber doch nicht, fast als wäre es nicht der Mühe wert.

Der Kofferbesitzer in einem nichtssagenden grauen Straßenanzug murmelt eine halbherzige Entschuldigung, und Rish sieht nicht mal hin, als der Mann wieder aus seinem Leben schlurft, ohne je wirklich eingetreten zu sein.

Rish blendet den Schmerz aus – und denkt nicht an die 267 Passagiere, die gerade einen Achtzehn-Stunden-Flug hinter sich haben und einander schon wieder auf die Pelle rücken. Er denkt definitiv nicht daran, wo er herkommt, und in diesem Moment – wie in so vielen anderen – auch nicht daran, wo er hin will.

Auf der Flughafentoilette nimmt er die Sonnenbrille ab und wäscht sich das Gesicht. Die Wände sind aus bleichem grauem Granit, und von den sechs Leuchtröhren funktionieren nur vier, genug, um die Schatten noch grauer zu machen. So sehen U-Bahn-Stationen im Film noir aus, denkt Rish, und dann, als er sein Spiegelbild sieht: Dieses Licht macht mich blass.

Er sieht ein Gesicht mit dunklen Ringen um die Augen, die nur noch so groß sind wie kleine Mandeln. Das rechte Auge, das im fahlen Licht unruhig glänzt, ist von einem dunkleren Violett umrandet.

Seine Finger nähern sich dem Bluterguss und berühren ihn sanft, und die Augen in dem Gesicht zucken ein bisschen.

Aus dem Hahn läuft warmes Wasser, tröpfelt vielmehr, und es dauert 45 Sekunden, bis sich Rishs zusammengelegte Hände damit gefüllt haben. Er wirft es sich ins Gesicht, und es fühlt sich ekelhaft an, wie es ihm den Nacken hinunterläuft und sein T-Shirt durchweicht.

Rish öffnet die Augen: immer noch dasselbe Gesicht.

Auf dem Weg nach draußen bleibt er noch einmal am Gepäckband stehen, und als die rote Zahnbürste wieder vorbeikommt, hebt er sie auf und steckt sie in seine Jackentasche.

Rish sitzt vor dem Bombay Airport auf einem Plastikstuhl, die Füße auf seinen Taschen. Er trinkt Kaffee aus einem Styroporbecher, und auf dem freien Sitz neben ihm liegt ein Sandwich. Es ist heiß und stickig, und sein T-Shirt klebt ihm schweißgetränkt am Rücken, obwohl sich seine Arme unter der Jacke seltsam kühl anfühlen. Er überlegt, ob er sie ausziehen soll, aber in den Taschen sind all seine Papiere, und dann müsste er aufpassen, dass sie nicht rausfallen, deshalb behält er sie an.

Einmal pro Minute nimmt Rish sein Handy aus der Tasche, um Divya anzurufen, lässt es sechs Mal klingeln und legt wieder auf. Nach zehn Minuten geht sie ran. »Oh mein Gott, Rish, es tut mir so leid! Ich hab eine halbe Ewigkeit gebraucht, um hier rauszukommen. Ich bin unterwegs, in fünf Minuten bin ich da.« Sie legt auf, bevor er überhaupt hallo sagen kann.

Der Kaffee ist nicht mehr heiß, und das Sandwich sieht labbrig aus.

Rish rutscht auf dem Sitz herum, versucht, eine bequeme Position zu finden, und bemerkt ein dumpfes Stechen in seiner Schulter. Sieht ganz so aus, als würde die Wirkung der

Schmerztablette nachlassen – er sollte besser was essen, bevor er die nächste nimmt. Rish hat seit achtzehn Stunden nichts gegessen, er hasst den Flugzeugfraß.

Er beißt in das Sandwich, das genauso schmeckt, wie es aussieht, und lässt es neben dem halb vollen Kaffee auf dem Sitz liegen.

Er wartet weitere zwanzig Minuten, dann klingelt sein Handy und es ist Divya.

Divya steigt nicht aus, und Rish versucht, seine Taschen durch die hintere Tür des Honda City zu quetschen. Er braucht ziemlich lange, um das Gepäck einzuladen, und Divya sagt nichts, sondern sieht ihn nur durch ihre große, schwarze Chanel-Sonnenbrille an, die etwas zu mächtig ist für ihr Gesicht. Ihre Lippen heben sich feucht und schokoladenbraun von ihrer hellbraunen Haut ab, und als sie lächelt, blitzt nur ein schmaler Streifen ihrer perfekten Zähne auf. Rish spürt, wie er einen Kloß im Hals bekommt, und schluckt unwillkürlich, und bevor er sich bremsen kann, lächelt er ein winziges bisschen. Ein breites Grinsen tritt auf Divyas Gesicht, und weil Rish plötzlich das Gefühl hat, es wäre heller geworden im Wagen, sieht er nach, ob ihm vielleicht die Sonnenbrille runtergerutscht ist.

»Rish, oh mein Gott, wie schön dich zu sehen!« Er beugt sich über die Sitze, um sie zu umarmen, aber es wird eine unbeholfene Geste, weil sein linkes Bein noch nicht im Wagen ist und sie den Gurt nicht gelöst hat. Nach der Umarmung lässt Rish sich gemächlich nieder und schließt die Tür. Danach dreht er sich zu ihr, widmet ihr seine volle Aufmerksamkeit und richtet dabei lächelnd seine Sonnenbrille.

»Hey, hey. Was ist los?«

»Ist echt schön, dich zu sehen ... Ich hab mir schon Ge-

danken gemacht, wo du steckst und wann du endlich zurückkommst – aber das ist jetzt schon ne ziemliche Überraschung.«

Rish zuckt die Achseln und ringt sich ein Lächeln ab, aber er hört nur halb zu und guckt sie an. Die braune Haut ihrer Beine sieht in ihren beigefarbenen Shorts noch brauner aus, ihre Fußnägel sind pink lackiert, und er starrt sie an, aber sie guckt nur auf die Straße und redet weiter, ohne es zu merken. »Das war jetzt mehr als ein Jahr, du Arsch, ich dachte schon, du hättest mich total vergessen! Du rufst nie zurück, antwortest nie auf Nachrichten ... Und dann fragst du aus heiterem Himmel, ob ich dich abholen kann, und ich denk nur so, dem ist wohl gar nichts peinlich ...«

»Ja, okay, geschenkt ... aber du hast mich eine Stunde warten lassen.«

»Du bist echt unglaublich. Kannst froh sein, dass ich überhaupt gekommen bin. Deine Eltern werden ja sooo überrascht sein! Ich würd echt gern ihr Gesicht sehen, wenn du da reinspazierst«, sagt sie, zieht beherzt links rüber auf die Highway-Auffahrt und stößt fast mit einem grauen Toyota zusammen, der mit quietschenden Bremsen ausweicht, und als der Fahrer wütend hupt, kichert sie.

»Ja, werden sie, wenn ich lebend ankomme.«

»Klappe«, sagt sie. »Ich fahr jetzt seit sechs Monaten ...«

Rish dreht alle Düsen der Klimaanlage in seine Richtung und bekommt Gänsehaut an den Armen. »Bringst du mich bis nach Hause?«

»Nee, würd ich ja gern, aber ich hab doch diese Sache da im Hyatt. Kannst dir von dort aus ein Taxi nehmen. Ich dachte, wir trinken schnell einen Kaffee und bringen uns auf den neuesten Stand. In drei Tagen ist eine Hochzeit, und ich hab noch tausend Sachen zu erledigen.«

»Kaffee klingt gut«, sagt er, und dann, »cool, dass du mich abgeholt hast.«

Sie lächelt ihn mit ihren makellosen Zähnen an. Sie ist wie Sonnenschein, und auf einmal fühlt er sich viel besser.

Es war eine spontane und nicht gerade leichte Entscheidung gewesen, zurückzukommen, seine Eltern waren gerade unterwegs und beide Wagen in der Werkstatt. Es gab niemanden in der Stadt, bei dem er bleiben konnte, und er hatte vorhin am Flughafen einfach ein vertrautes Gesicht gebraucht.

War vielleicht nicht die schlechteste Idee.

Sie sitzen im Café des Hyatt, Divya organisiert dort gerade ein Event, zusammen mit ihrer Mutter, der bekanntesten Hochzeitsplanerin der Stadt. Sie erzählt Rish alles darüber, während er mit einem Schokomuffin spielt.

»Die Tulpen sind alle aus Amsterdam eingeflogen worden, und das Blumenarrangement für den Brauttisch ist von Armani und ...«

»Die machen auch Blumen?«

»Ja, wusstest du das nicht? Jedenfalls war Mum an der Entscheidung beteiligt, was für Hochzeitsgeschenke an die Familie des Jungen gehen. Wahnsinn, du glaubst nicht, was sie für Geschenktüten zusammengestellt hat ...«

Der Muffin auf seinem Teller hat obendrauf kleine Schokoladenstückchen, die in die Kruste eingebacken sind, und Rish hat schon drei davon rauspräparieren können. Seine Mission: alle rauszuholen, ohne dass der Muffin dabei kaputtgeht. Divya redet im Hintergrund weiter, aber er hat sie ausgeblendet und wirft ab und zu ein erstauntes, hinreichend ehrfürchtiges »Im Ernst?« oder »Wirklich?« ein, denn das Gespräch hat einen bestimmten Rhythmus, und wenn er ihrer Tonlage und Melodie folgt, weiß er genau, wann er etwas gelangweilte Un-

gläubigkeit einstreuen muss. Die Gabel hat das vierte Schokostückchen jetzt fast raus, aber es steckt tief drin und der Muffin ist an der Seite schon eingerissen, und er muss sich jetzt voll konzentrieren und merkt, dass er sich auf die Zunge beißt.

Ihr Blackberry klingelt laut. Der ganze Tisch vibriert. Jedenfalls hat das Geräusch Rish erschreckt, und ein winziges, reflexhaftes Zucken seiner Hand genügt, und das war's mit dem Muffin.

Divya telefoniert mit ihrem Einkäufer in Thailand und pocht darauf, dass die Laternen exakt so orange sein müssen wie auf dem Muster, nicht rot und nicht gelb, und Rish sieht den abwesenden Blick in ihren Augen und wie sie sich beim Zuhören auf die Unterlippe beißt. Er guckt gelegentlich zu ihr rüber und spielt zum Spaß weiter mit seinem Kuchen, der jetzt in vier Teilen auf seinem Teller liegt.

Lass den Muffin. Lass das alles hier.

»Was ist mit deinem Auge passiert?«

Rish blickt auf, und sie sieht ihn an, das Telefonat ist vorbei, und er fragt sich, was er ihr antworten soll und ob es überhaupt eine Antwort gibt, die der Mühe wert ist. Sie hat die Ellbogen auf den Tisch gestützt, sich vorgebeugt und den Kopf schiefgelegt, so dass ihr der Pony in die Stirn fällt, und er sieht echte Besorgnis in ihrem Blick, während sie den Bluterguss mit zusammengekniffenen Augen begutachtet. Ihm stockt der Atem, und er will ihr alles erzählen, alles Gute, Schlechte und Hässliche, will das Treibgut offenbaren, das er zurückgelassen hat, und irgendwie gibt ihm das das Gefühl, dass alles gut wird.

Wieder klingelt ihr Handy, diesmal wie ein Hammer, der eine Scheibe zertrümmert, und es ist ein anderer Einkäufer aus Europa, der nicht wegen Laternen, sondern wegen Louis-

Vuitton-Taschen anruft, und sie ist sauer, sagt, es wäre die vierte im Katalog gewesen, außerdem hätte sie doch Fotos von genau dieser Tasche gemailt und das wäre ja wohl total unprofessionell, und Rish stochert wieder und wieder mit der Gabel im Kuchen herum, und als auch dieses Telefonat vorbei ist, liegen auf dem Teller zu viele Muffinstücke, um sie zu zählen. Er sieht erwartungsvoll zu ihr hoch, aber ihr Gesichtsausdruck ist leer, und sie fragt: »Tschuldige, wo waren wir stehen geblieben?«

Der Moment ist vorbei, in Stücke zerrissen, und alles, was er ihr sagen wollte, ist in ihm vertrocknet.

Die Anrufe haben sie an die Arbeit erinnert, an To-do-Listen und schreiende Mütter mit Kontrollzwang, und es entsteht eine unangenehme Stille, sie tippt weiter auf ihrem Blackberry herum, sieht ihn gleichzeitig an und macht ab und zu verständnisvoll »m-hm«, obwohl er gar nichts gesagt hat.

Beim Bezahlen macht sie eine Bemerkung über die rote Zahnbürste, die vorn in der Tasche seines weißen Cord-Jacketts steckt. Er hat sie gefunden, sagt er, sie lag ganz allein auf dem Gepäckband, und er fand das komisch und hatte das Gefühl, sie ruft nach ihm.

Es ist das erste Mal, dass das, was er sagt, bei ihr ankommt, und sie beißt sich auf die Lippe und bemerkt: »Du bist echt ein komischer Typ.«

Rish sitzt in einem Taxi, nachdem er zwei große Wodka an der Hotelbar getrunken hat, wo er der einzige Gast war, und der Barkeeper, fit, glatzköpfig und hellhäutig, auch wenn seine Ohren abstanden wie die von Gandhi, war freundlich und still, so wie sie alle sein sollten.

Das sanfte Rauschen des Windes, der ihm durch die offenen Fenster ins Haar weht, dringt durch seine Kopfhörer, und er

sieht, wie sich die Stadt vor ihm ausbreitet, während er über die Sea-Link-Brücke fährt, die neu ist, und dann auf die Worli Sea Face, die alt ist. Er fährt durch Straßen, in denen sich seit knapp hundert Jahren nichts verändert hat, das hat ihm sein Vater immer erzählt, und irgendwie ist das Alte ein Trost, fast so was wie eine Zuflucht; es sagt: Ich war hier, ich bin es noch und ich werde noch eine ganze Weile überdauern. In der Ferne gucken ein paar neue, glänzendere Wolkenkratzer raus, aber eigentlich sind sie nicht anders, nicht wirklich neu, denn Gebäude mögen sich verändern, aber die Familien bleiben, so viel weiß Rish, und er lächelt, streckt die Zunge zum Taxifens-ter raus und schmeckt die Stadt – die Träume, die Feuchtigkeit, alles vermischt sich im Geschmack des Meeres.

Den ganzen Heimweg hört er Smashing Pumpkins, und als er an der Wohnungstür ankommt, läuft »Bullet with Butterfly Wings« erst zwei Minuten, und er hört den Song erst zu Ende, bevor er klingelt. Eigentlich sollte er sich mehr freuen, zu Hause zu sein, denkt er, obwohl er schon lange nicht mehr so ruhig gewesen ist wie jetzt.

Rish hat keine Geschwister, und seit er das letzte Mal da war, hat das gesamte Hauspersonal gewechselt, die Polstermöbel sind nicht mehr dieselben, die Bilder an den Wänden vielleicht auch nicht, obwohl sie ihm bekannt vorkommen, und auf einmal ist er sich nicht mehr so sicher, ob sich überhaupt irgendwas verändert hat. Die Dienstboten sind aufgeregt und unsicher, als er kommt, und wollen alles richtig machen, aber er bittet nur um ein Glas Limonade. Nein, er will kein Abendessen. Er sieht auf die Uhr: Fast acht, das ist neun Uhr morgens Eastern Time, und er weiß, dass er versuchen muss zu schlafen.

Der Mix aus Wodka und Kaffee in seinem Magen fühlt sich

an wie Batteriesäure. Zuletzt gegessen hat er, bevor er ins Flugzeug gestiegen ist, und er bittet schließlich doch um ein paar Sandwiches und Cornflakes.

Sein Zimmer ist noch dasselbe, und sein Poster von Alex Ross' Batman glänzt ihn immer noch an. Neben seinem Bett liegen stapelweise Comics und DVDs – genau da, wo er sie liegen gelassen hat, und sein Zimmer ist sauber und nicht muffig. Irgendjemand muss gelüftet haben.

Es klopft an der Tür, und da steht eins der neuen Dienstmädchen, nach dessen Namen er nicht gefragt hat, mit dem Essen, und hinter ihr wartet Sandeep, einer der Familienchauffeure, mit dem Gepäck, das Rish vor der Wohnung stehengelassen hatte. Rish zeigt in die Ecke, wo er es hinstellen soll, und fragt sich, warum der Chauffeur überhaupt hier ist, wo die Wagen doch in der Reparatur sind, und ob er wohl mit dem Dienstmädchen gevögelt hat, und wenn ja, ob sie es auf seinem Bett treiben. Eher unwahrscheinlich. Nicht, wenn sie auch das große Schlafzimmer nehmen könnten, und dieser Gedanke beruhigt ihn ein wenig.

Er isst die Cornflakes und beißt ein paar Mal in ein Sandwich. Dann schaltet er die Klimaanlage aus und öffnet die Türen zu seinem Balkon mit Blick auf das Arabische Meer, legt sich hin und hört das ferne Dröhnen der Straße zur Hauptverkehrszeit, das sich mit dem Rauschen der Wellen mischt.

Nach ein paar Stunden unruhigem Schlaf steht er gegen elf Uhr abends wieder auf. Richtig erfrischt fühlt er sich zwar nicht, aber er weiß, dass noch mehr Schlaf schwierig wird. Er schaltet den PC in seinem Zimmer an, und während der hochfährt, überlegt er, ob er seine Ankunft ankündigen soll oder nicht.

Es ist sowieso egal, weil Divya es offenbar schon allen erzählt hat, denn auf Facebook fragen ihn eine Million fröhli-

cher, schöner Gesichter, wie es ihm geht und wann man sich trifft, und in seinem Kopf herrscht das reinste Chaos. Er versucht, ein paar Leuten zu antworten, hat dann aber mitten im Satz keine Lust mehr und sendet ihn trotzdem.

Er macht Liegestütze, bis seine Schulter, die vorher nur noch dumpf geschmerzt hat, vor Qualen explodiert. Er duscht heiß und überlegt dann, ob er noch rausgehen soll, aber er weiß nicht, mit wem er sich treffen soll oder mit wem er überhaupt richtig reden kann.

Er ruft Sunny an, aber der geht nicht ans Telefon.

Er ruft Lionel an, wartet, bis es zehnmals geklingelt hat, dann legt er auf und ruft noch einmal an. Er textet ihm, dass er wieder da ist, Drogen braucht und dass Lionel ihn so schnell wie möglich zurückrufen soll.

Plötzlich erschöpft von dieser geistigen Anstrengung, geht er wieder auf Facebook, klickt sich durch die Fotos von Freunden und stößt auf das Bild einer Aarti, die mal was von ihm wollte, aber da wollte er nicht. Auf den Bildern ist sie in Goa, hält Händchen mit einem Asif und trägt ein kurzes weißes Tank Top zu einem Jeansminirock, und ihr weicher flacher Bauch verhöhnt Rish in seiner jähren, verzweifelten Einsamkeit. Dieser Asif schielt ihr lüstern auf die Schulter, er ist dunkel und knochig und sieht irgendwie nach nichts aus, und Rish fängt an zu schwitzen und das Atmen fällt ihm schwer, denn auf einmal sieht er sie an seiner Seite, und das ärgert ihn, weil es ein schöneres Bild gewesen wäre.

Er klickt weiter zu den vielen anderen Bildern von all den Mädchen, ihren Freundinnen und den Freundinnen ihrer Freundinnen, und einige Fotos sehen aus, als wären sie in Goa im Cabana entstanden, in irgendeinem Laden in Puerto Rico, den er nicht kennt, in London, Dubai und Bombay und an so vielen Orten, deren Namen austauschbar und bedeutungslos

sind. Die Mädchen sind hübsch, tragen kurze schwarze Kleider und haben glattes Haar, und bald ist er tief in Gedanken – verloren in Bildern von Nachtclubs, Stränden und Beinen, Beinen, Beinen, bis er ein bisschen hart wird, wenn auch nicht sehr, und als er überlegt, ob er was dagegen unternehmen soll, klingelt sein Handy, und es ist Lionel.

Lionel ist auf einer Party in Borivali und schafft es heute Abend nicht mehr in die Stadt, und ja, er hat Hasch, und nein, Koks hat er keins, aber er will sehen, was sich machen lässt, und sie können sich ja dann morgen Nachmittag treffen, es ist lange her und wie schön, dass Rish wieder im Lande ist.

Nachdem Rish aufgelegt hat, startet er Winamp und klickt auf Play, ohne zu gucken, welcher Song gerade geladen ist: Es ist »Creep« von Radiohead, und Thom Yorkes Stimme sagt ihm, er wäre so *fucking special*.